

G. Kleining: Qualitativ-heuristische Sozialforschung – Schriften zur Theorie und Praxis. Hamburg: Fechner Verlag

Als 1982 der Aufsatz zur *Methodologie qualitativer Sozialforschung* von Kleining in der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* erschien und mir glücklicherweise auch alsbald in die Hände fiel, las ich ihn fast wie eine Offenbarung: Endlich eine Systematik und Einordnung der qualitativen Forschung ohne die leidige Polemik „quantitativ vs qualitativ“, endlich eine positive Bestimmung von qualitativer Forschung und keine lediglich aus der Abgrenzung zu quantitativer Forschung resultierende Position, endlich eine historische Einordnung, eine grundlegende Zielorientierung und eine in praktisches Handeln umsetzbare Anleitung mit allgemeinen „Regeln“.

Mit diesem grundlegenden Artikel beginnt die Sammlung von Aufsätzen und Skizzen, die Kleining in einem Reader vorstellt, der teils veröffentlichte Texte, teils unveröffentlichte Manuskripte enthält, die er in den letzten zehn Jahren geschrieben hat und die größtenteils nur schwer zugänglich waren.

Die Texte sind in drei Abschnitte gegliedert: I. Methodologie und Geschichte, II. Einige neue Methoden und III. Analysebeispiele. Sie ermöglichen einen systematischen Zugang zu der von Kleining favorisierten heuristischen (entdeckenden) qualitativen Sozialforschung, die er von der hermeneutischen (deutenden) qualitativen Sozialforschung unterscheidet.

Teil I enthält neben dem erwähnten Aufsatz von 1982 weitere methodologische Texte, wobei v. a. die Ausführungen zum Dialogkonzept als grundlegendem heuristischen Entdeckungsverfahren (S. 47-65) durch Beispiele und anwendungsnahe Erörterungen gute Hilfen für die Handhabung bei eigener Forschung geben können.

Das genaue Vorgehen – demonstriert an der Analyse von Texten – kann an den Analysebeispielen in Teil III sehr gut nachvollzogen werden, wobei besonders die Analyse des „Grabspruchs“ von Rilke zum einen das prinzipielle entdeckende Vorgehen aufzeigt, zum anderen die Anwendbarkeit des Vorgehens auch bei extrem schwierigen Texten zeigt.

Aber auch die anderen Analysebeispiele veranschaulichen auf beeindruckende Weise das systematische Vorgehen und vermitteln nicht nur die Ergebnisse der Analysen, sondern auch den Weg dorthin. Ebenso werden Schwierigkeiten und (überwindbare) Probleme des Ansatzes verdeutlicht, so z. B. an der Analyse der „Neujahrsansprachen des Bundeskanzlers Helmut Kohl“: „Es war so, als ob ein Handwerker seine Werkzeuge zur Bearbeitung von ... Holz einsetzt zur Bearbeitung eines Puddings“ (S. 200).

Im Teil II werden einige neuere Verfahren vorgestellt (rezeptives Interview, qualitatives Experiment, heuristische Textanalyse), deren Neuheit nach Kleining nicht darin besteht, daß er sie erfunden hätte, sondern daß er sie als Alltagsverfahren der wissenschaftlichen Verwendung zugänglich macht, indem er ihre Handhabung reflektiert und systematisiert. Besonders die Recherchen zum qualitativen Experiment führen Kleining in interessante und ergiebige Untersuchungsfelder der frühen Gestaltpsychologie und der Naturwissenschaft, in denen Entdeckungsverfahren „naturwüchsig“ eingesetzt wurden. Hier stößt Kleining auf ein Phänomen, das er mit Vorsicht zu verallgemeinern versucht: Die frühen Forschungen in den Sozialwissenschaften scheinen jeweils phantasievoller und ertragreicher zu sein als die späteren, sowohl bei den gleichen Forschern als auch bei den gleichen Themen. Kleining führt dies auf den „Rückzug“ der Entdeckungsmethodologie zurück.

Im heuristischen qualitativen Ansatz von Kleining wird ein reiches Spektrum an Forschungsmethoden und Strategien aufgezeigt, durch die eine ertragreiche Forschung (wieder) ermöglicht wird und die unnötige und unnütze Behinderungen und Einengungen des Forschungsprozesses verhindern. Durch die Zusammenstellung und Veröffentlichung dieser Texte werden sie einer breiteren Öffentlichkeit leicht zugänglich gemacht und regen hoffentlich zur phantasievollen Durchführung eigener heuristischer qualitativer Untersuchungen an.

(Harald Witt)